

**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt  
**Band:** 21 (1845)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Chronik des Jänners

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Appenzellisches Monatsblatt.

Nr. 1.

Jänner.

1845.

---

Hoch ragen dort die alten Schweizerberge  
Und schütteln von der schneebedeckten Brust  
Die angeschwollenen Ungewitter ab,  
Und wieder schau'n die edeln Schweizerberge  
In reinem Glanz frei den azurnen Himmel.

W. Menzel.

---

## Chronik des Jäammers.

---

Schon der erste Tag des neuen Jahres brachte uns eine Feuersbrunst, die jedoch keinen bedeutenden Schaden verursachte. Abends um halb acht Uhr brach nämlich in einem unter der **hundweiler** Höhe gelegenen Stadel Feuer aus, das denselben verzehrte. Den Anstrengungen der herbeigeeilten Hülfsmannschaft gelang es, weiterer Verbreitung des Brandes auf nahe liegende Gebäude Einhalt zu thun. Die Entstehung des Unglücks ist noch nicht ausgemittelt. Vermuthungen von Brandstiftung, die eine sehr genaue Untersuchung zur Folge hatten, haben sich nicht bestätigt. Der Stadel war in der außerrohdischen Affecuranz zu 350 fl. versichert.

---

Die ersten Tage des Jahres entrißen uns auch einen durch gemeinnützige Gesinnung und That ausgezeichneten Mann, den H. Milandeshauptmann Bartholome Leuch in **Walzenhausen**. Der 22. März 1795 war sein Geburtstag gewesen. Sein Vater, der Gemeindegauptmann J. Ulrich Leuch, brachte ihn frühe nach Bern, wo den aufstrebenden Knaben sein Oheim,

der berühmte Arzt und Geburtshelfer H. Doctor Bartholome Leuch aufnahm. In dessen Nähe wankte der Nefte nicht lange, sich mit voller Entschiedenheit dem ärztlichen Berufe zuzuwenden. Vom Jahre 1812 bis 1818 benützte er die Akademie in Bern zu seiner theoretischen und praktischen Ausbildung für denselben.

Die Ausübung seines Berufes begann er sodann in Wolfshalden, wo er aber nicht lange weilte. Er begab sich nämlich bald nach den Niederlanden, wo sich damals noch schweizerische Regimenter im königlichen Dienste befanden. Hier brachte er ungefähr ein Jahr bei dem Regimente v. Jenner als Arzt zu, worauf er wieder nach Bern zurückkehrte, um nochmals den Studien obzuliegen. Im Heumonate 1820 nahm er endlich seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vatergemeinde.

In seiner ärztlichen Wirksamkeit gewann er sich besonders durch geschickte chirurgische Operationen einen ausgezeichneten Ruf. Ausgezeichnet war auch die Uneigennützigkeit, die er schon in diesem Verhältnisse an den Tag legte; die Beispiele, daß er arme Kranke ganz unentgeltlich behandelte, waren wirklich zahlreich.

Die größte Bedeutung auf dem Felde medicinischer Thätigkeit erwarb er sich übrigens unstreitig als Irrenarzt. Im Jahre 1823 hatte er angefangen, Geisteskranke bei sich aufzunehmen. Die äußerst milde Behandlung, welche diese Unglücklichen bei ihm fanden, vereint mit manchen glücklichen Heilungen, verbreitete seinen Namen weithin. Er mußte seine Anstalt mehr und mehr erweitern, wozu die herrliche Lage seiner Ansiedelung am Allmansberg die günstigste Gelegenheit ihm darbot. Man berechnet die Anzahl von geistigen Patienten, die länger oder kürzer bei ihm untergebracht waren, auf ungefähr dritthalbhundert. In unserer Gegend war sein Ruf in diesem Fache so fest begründet, daß, wer Unglückliche dieser Art zu versorgen hatte, kaum mehr an einen andern Ort dachte. Referent war wiederholt Zeuge, mit welcher gerührten Dankbarkeit mehre Gerettete den Aufenthalt in Leuch's Anstalt

und seine Humanität rühmten. Mehre, die seiner Leichenfeier beiwohnten, vergossen noch warme Thränen des Dankes auf sein Grab <sup>1)</sup>. Wir freuen uns daher auch desto mehr der Aussicht, daß die Anstalt im Geiste des Verstorbenen werde fortgesetzt werden. Ein Nefte desselben hat diese Aufgabe übernommen. Seine Kenntnisse, sein Charakter, das Zutrauen, das er sich als Arzt bereits gewonnen hat, und der tägliche Umgang, den er seit ungefähr zwei Jahren mit seinem Oheim gehabt hatte, berechtigten zu den schönsten Hoffnungen.

Auch in amtlichen Wirkungskreisen hat sich Leuch wahre Verdienste erworben. Im Jahre 1821 wählte ihn der zweifache Landrath in die Sanitäts-Commission, und bis 1837 bekleidete er eine Stelle in dieser Behörde. Von 1822 bis 1831 diente er seinem Vaterlande als Bataillonsarzt <sup>2)</sup>. Seine Vatergemeinde wählte ihn 1825 in die Vorsteherchaft, und ernannte ihn 1830, seinem Vater in der Hauptmanns-Stelle nachzufolgen. Schon nach zwei Jahren wurde er von der Landsgemeinde zum Landsführer, zwei Jahre später zum Landshauptmann befördert. Diese Stellen waren ihm drückend, denn sie hinderten ihn, da sie ihn zu mancher Abwesenheit nöthigten, an der regelmäßigen Besorgung seiner Irrenanstalt. Wiederholt und dringend suchte er seine Entlassung nach; im Jahre 1837 wurde ihm dieselbe gewährt. Er konnte seine Dankbarkeit nicht besser zeigen, als indem er mit jener liebenswürdigen Bescheidenheit, die unter seine hervorragenden Charakterzüge gehörte, dem Rufe seiner Gemeinde folgte und

<sup>1)</sup> Im Jahr 1835 widmete H. Joh. Caspar Fehr von St. Gallen dem Herrn Landshauptmann das von ihm herausgegebene Werk: „Die Insel Sicilien mit ihren umliegenden Eilanden. St. Gallen, Wegelin und Wartmann. 8.“ Sollte dieses Denkmal seines Aufenthaltes in Walzenhausen vielleicht auch dem Arzte gelten?

<sup>2)</sup> Wir enthalten uns, hier einen Witz anzuführen, aus dem hervorgeht, daß H. Leuch als gewissenhafter Mann ziemlich schwierig war, die Wünsche junger Leute, daß sie unfähig zum Militärdienste erklärt werden möchten, zu erfüllen.

an die Stelle ihres Hauptmannes zurücktrat. In dieser Stelle beharrte er bis an sein Ende, fort und fort jene Rechtlichkeit und biedere Offenheit bewährend, die er in allen Verhältnissen stets erprobt hatte. Besonders in den ersten Jahren zeichnete er sich auch durch einen Eifer für Handhabung gesetzlicher Ordnung aus, der die schönste Anerkennung verdiente. Von dem Sprüchlein, wo kein Kläger sei, da sei auch kein Richter, wollte Leuch, der seine Stellung mit vollem sittlichen Ernste auffaßte, nichts wissen. Er suchte die Schlupfwinkel der Unordnung auf und trat namentlich dem Spielen und der schlechten Kinderzucht mit einer Kraft entgegen, die wirken mußte. Wir wissen nicht, ob er sich bis an's Ende in diesem Eifer gleich geblieben ist. Beharrlichkeit scheint nicht in allen Dingen so sehr bei ihm vorgewaltet zu haben, wie z. B. in der Festhaltung seiner ärztlichen Aufgabe.

Unererschütterlich waren jedenfalls auch seine Rechtlichkeit und sein Eifer für die Wohlfahrt seiner Gemeinde. Von jener nur einen einzigen Zug. In einem Prozesse, den sein Vater hatte, berief sich die Gegenpartei voll Vertrauen auf unsern Leuch als Zeugen, und dieser wankte auch keinen Augenblick, Zeugniß abzulegen, das zu Gunsten derselben lautete.

Jahre lang ging er mit dem Gedanken um, für seine Gemeinde eine Waisenanstalt nach dem Muster derjenigen in Trogen zu errichten, und er gab ihn gezwungen erst auf, nachdem ein schändlicher Mißbrauch seiner Gemeinnützigkeit ihm die erforderlichen Mittel entrisen hatte. Auch er wurde nämlich durch das leider! nur zu bekannte Treiben der Brüder Künzler in Newyork sehr hart mitgenommen. In der schönen Absicht, denselben zu ihrem Glücke behülflich zu sein und zugleich den Fabricanten in Walzenhausen Gelegenheit zu einem vortheilhaften Absatze ihrer Waaren zu verschaffen, hatte er jenen Leuten großes Vertrauen geschenkt. Schwerer Kummer und herbe Verlegenheiten waren sein Dank dafür, und die bittere Enttäuschung mußte ohne Zweifel mitwirken, sein Ende zu beschleunigen.

Seit dem Jahre 1840 fing seine ausgezeichnete Gesundheit an, zu wanken. Die Heilquelle in Pfäfers brachte ihm vorübergehende Erleichterung; im vergangenen Spätjahre schwand aber allmählig alle Hoffnung zu seiner Herstellung. Als die Ursache seines Todes wird ein Rückenmarksleiden, zu dem endlich noch eine Lungenlähmung hinzutrat, betrachtet. Er verschied am ersten Samstag des Jahres, nachdem er drei Monate weniger als ein halbes Jahrhundert gelebt hatte.

Daß seine edle Liebe zu seiner Vatergemeinde ihn bis zum letzten Hauche nicht verließ, geht aus seinem Testamente hervor. Es sollte voraus für seine Wittwe<sup>3)</sup>, dann aber für seine Gemeinde sorgen, „die ihn ja auch“, so äußerte er sich, „hätte erhalten müssen, wenn er zu armen Tagen gekommen wäre, wie er eine Zeitlang, nach den erlittenen Verlusten, beinahe habe besorgen müssen“. Genau wird sich der Betrag seines Vermächtnisses erst in der Folge ausmitteln lassen, da die Wittve Nutznießerin bleibt; man glaubt es aber auf ungefähr fünftausend Gulden, also auf die muthmaßliche volle Hälfte seines Nachlasses, berechnen zu dürfen. Unsere Geseze verwehren zwar so bedeutende Opfer; die Erben sind aber großherzig genug, den Willen des Vollendeten nicht anfechten zu wollen.

Wir enden unsere Mittheilungen mit einem Nachhall aus dem Herzen eines akademischen Freundes des Heimgegangenen.

„Mögen die jetztigen Wirren die Gemüther mehr anziehen, als das stille Wirken eines der leidenden Menschheit zu früh entrissenen Mannes, so sei dennoch dem lieben kieberrn Dr. Leuch von Walzenhausen von einem Schaffhauser, der das Glück hatte, des Seligen Freundschaft zu genießen, ein bescheidenes Blümchen auf seinen Grabeshügel gelegt. Leuch, tief ergriffen von dem trostlosen Zustande und der oft rohen Behandlung so vieler Irren (Unfreien) entschloß sich, aus

<sup>3)</sup> Im Jahr 1833 hatte er sich mit Rosine Boll von Biel vermählt, in der er eine gebildete, umsichtige und zärtliche Lebensgefährtin bis an sein Grab besaß. Ihre Ehe war kinderlos.

eigenen Kräften, ohne fremde Beihülfe, eine Irrenanstalt in seiner lieblich gelegenen Besizung, nahe bei Walzenhausen, zu errichten. Sie erfreute sich bald eines bedeutenden Besuches aus den verschiedensten Gegenden, so daß er späterhin noch ein besonderes Gebäude nur zu dem Zwecke erbauen ließ. Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, den Edeln in seinem Wirkungskreise heimzusuchen und zu beobachten, und jedesmal schied ich mit vermehrter Achtung und Liebe zu dem Trefflichen, dessen Unterhaltung mir eine wahre Würze war. Freundlicher und humaner werden Wenige handeln, als er gegen Arme, gegen Nothleidende und gegen die bedauernswerthe Klasse von Menschen, denen er die schönste Zeit seines Lebens mit dem gesegnetsten Erfolge gewidmet hatte. Traf den Fernen der Verlust schmerzlich, um wie tiefer müssen ihn die zunächst Gestandenen und die Gemeinde, deren beliebter Vorsteher er war, empfunden haben! Das Appenzellerland ist um einen Biedermann, um einen menschlichen Menschen ärmer, die Zahl der getreuen Knechte durch ihn vermehrt worden. Wer immer das schön gelegene Walzenhausen besuchen wird, den wird die, will's Gott, fortbestehende Heilanstalt besser und dauernder an den edeln Menschenfreund erinnern, als diese vorübergehenden Zeilen seines, sich seiner genossenen Liebe und Güte dankbar erinnernden Freundes: (Chr. S. 4)

Wir dürfen in der Chronik des Jäners seine **Witterung** nicht unerwähnt lassen. Bis zum 20. Jänner sah man keinen Regentropfen und keine Schneeflocke. Der leichte November-Schnee war ganz geflohen. Die Temperatur war besonders in den Höhen, wo keine Nebel lagen, sehr freundlich. Wiederholt, namentlich am 19., wurde der Säntis bestiegen. Man erzählte sich bereits vom Winter 1686, in dem „man

4) Pfr. Christ. Surter in Schaffhausen; in N. 5 des schweizerischen Correspondenten.

„keinen Schnee sahe, darauf ein früher und warmer Frühling kam, daß man bey Anfang des Merzen häufiges Laub und Gras hatte“. Der 20. Jänner fing dann an, diese Bilder zu verdrängen.

### Litteratur.

*Archiv für Schweizerische Geschichte.* Herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Dritter Band. Zürich, Meyer und Zeller. 1845. 8.

Endlich haben wir hier eine Zeitschrift für die vaterländische Geschichte, deren Fortbestand gesichert scheint, weil sie ihr Fundament in einer lebenskräftigen Gesellschaft hat. Im vorliegenden Bande hat für uns Appenzeller der 2. Aufsatz: „Hatte im Jahr 1405 ein Treffen bei Wolfthalen statt oder nicht? Von J. C. Zellweger.“ (S. 96 — 108) besondere Wichtigkeit. Bekanntlich hatten Henne <sup>5)</sup> und Merkle <sup>6)</sup>, und vor ihnen schon v. Arx, <sup>7)</sup> es in Abrede gestellt, daß im Jahr 1405 bei Wolfthalen ein Treffen stattgefunden habe; die appenzeller Geschichtschreiber Bischofberger, Walser und Zellweger sind hingegen alle drei mit der Tradition im Volke völlig einverstanden. H. Zellweger übernimmt es hier, dieselbe zu rechtfertigen. Er hat es sich nicht leicht gemacht, hat die Sache nicht mit cavalierischen Machtsprüchen abgefertigt. Nach seiner Weise hat er die Quellen sprechen lassen und dadurch das Urtheil bedeutend erleichtert. Zur Entscheidung der Streitfrage dürfen auch die Aufschlüsse nicht vergessen werden, die er über den Sinn des Wortes: am Stoß gegeben hat.

Vericht über die Rechnungen der Gemeindegüter in Gais vom Jahr 1844. 14 S. 8. <sup>8)</sup>

Die Vermögenssteuern betragen 8819 fl. 6 kr. Davon wurden 2533 fl. 35 kr. dem gewesenen Straßenassirer, 1082 fl. 24 kr. dem Gemeinde-

<sup>5)</sup> Schweizerchronik, 2. Aufl. St. Gallen und Bern. 1840. S. 541.

<sup>6)</sup> Borarlberg, aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Fr. J. Weizenegger. Bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle. III. Abtheil. Innsbruck, 1839. S. 156.

<sup>7)</sup> Geschichten des K. St. Gallen, 2 Bd. St. Gallen, 1811. S. 131. Anm. c.

<sup>8)</sup> Jahrgang 1844. S. 41.